

ST. TRINITATIS

QUARTIERSGERECHTE UMNUTZUNG EINES KIRCHENGEBÄUDES /

STUDENTISCHES ENTWURFSPROJEKT

Inhalt

03	<i>Vorwort</i>
06	<i>Aufgabe</i>
09	<i>Bestand</i>
12	<i>Entwürfe</i>
62	<i>Präsentation</i>
68	<i>Impressum</i>

Vorwort

Lang hat es gedauert. Die ursprüngliche Probsteikirche, damals als erster katholischer Kirchenneubau in Leipzig seit der Reformation - 1847 geweiht, wurde in den Bombennächten 1943 und 1944, als der Krieg an seinen Ausgangsort zurück kam, stark zerstört. So stand sie als Ruine bis zum Abriss 1954 am Rande des westlichen Ringes in der Rudolphstraße, da wo jetzt ein Schulgebäude mit Hortfunktion sich erhebt. Pläne, die Kirche auf Grund der wachsenden Gemeinde größer am alten Standort als Neubau zu errichten, stand man zunächst positiv seitens des Rates der Stadt gegenüber. Doch infolge der sich entwickelnden Idee einer neuen und geschlossenen Ringbebauung musste die Gemeinde den Entwurf immer wieder modifizieren lassen. 1958 kam das endgültige aus, die bereits ausgehobene Baugrube wurde wieder eingeebnet. Viele Jahre gewährte man der Gemeinde zunächst bis zur Sprengung 1968 in der Universitätskirche, später in der Luther- und in der Peterskirche Asyl. Nach langen Gesprächen zwischen dem Bistum Dresden-Meißen und dem Außenhandelsministerium kam wieder Bewegung in die Debatte. Schließlich wurde 1976 ein Grundstück an der Emil-Fuchs-Straße, nördlich des Waldstraßenviertels und Visavis des Rosentals für eine neue St. Trinitatis zur Verfügung gestellt. Der Entwurf dazu entstammte der Feder eines Architektenkollektivs der Bauakademie der DDR unter der Leitung von Udo Schultz. Das Gebäudeensemble umfasste neben dem großen Kirschensaal und einen 18 m hohen frei gestellten Glockenturm, den Gemeindesaal, das Pfarrhaus und Pfarramt. Die Bauarbeiten begannen

schließlich im Sommer 1979. Ende 1982 wurde die Kirche, weitestgehend aus Spenden der Katholiken des westdeutschen Bonifatiuswerkes und aus eigenen Mitteln finanziert, geweiht. Für den liturgischen Innenraum, nebst der Türportale zeichnete der Bildhauer Achim Kühn verantwortlich. Der Einbau einer Schuke-Orgel vollendete 1987 das Bauwerk.

Und so steht sie noch heute – als beredter Vertreter der „Zweiten Nachkriegsmoderne“ kubisch und schnörkellos aus Sichtbeton. Einer Epoche, die gegenwärtig in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts eine nur geringe Wertschätzung zu teil wird. Viele Vertreter dieser Zeit, Baubestand von oft herausragender Bedeutung und Eigenart hat Leipzig durch Wandlungsprozesse verloren und damit ein Teil des baulichen Erbes, ein Stück kulturelle Identität und Wesensmerkmal dieser Stadt preisgegeben. Ein weitverbreitetes Phänomen, vieler Orts und quer durch die Zeit hat das jeweilig herrschende Geschmackempfinden voran gegangene Epochen verschmäht. Der Barock wurde weg geräumt, Fachwerkhäuser abgerissen, der Jugendstil begradigt und die seit Jahren viel gehypten Gründerzeitquartiere waren schon kurz nach ihrer Entstehung in Frage gestellt. Und heute? Selbst die 1. Nachkriegsmoderne nur wenig älter und noch vor einer Dekade ungeliebt, gilt heute schon wieder als Schick, als wertvoller Bestandteil des baulichen Erbes.

Mittlerweile steht, südlich des neuen Rathauses am Leuschnerplatz gelegen, die 3. St. Trinitatis kurz vor ihrer Weihe. Die Gründe des Umzuges in den

18 Millionen teuren Neubau wieder ins Stadtzentrum sind vielschichtig. Sicherlich war mit ausschlaggebend, dass wie viele Gebäude dieser Zeit auch dieses in die Jahre gekommen war. Unzureichend erprobte Baumaterialien und teilweise Konstruktionen, die durch Ausführungsfehler zu versagen drohten, ließen das Vertrauen in die Bau-substanz sinken.

Sanierung oder doch ein wirtschaftlicher Totalschaden? Vor einer endgültigen Antwort haben 20 Studenten im Masterstudiengang Architektur der hiesigen Hochschule für Technik Wirtschaft und Kultur gemeinsam mit dem Verfasser genauer hin geschaut.

Dabei galt es zwei Antworten zu finden. Zum einen: sind in das Gebäude respektvoll gegenüber dem Bestand geeignete Nachnutzungen zu implantieren, die den Ort weiterhin als Akteur mit einem hohen Identifikationspotential im Stadtteil wahrnehmbar werden lässt? Und zum anderen: ist die Werthaltigkeit im konkreten Fall aus verschiedenen Blickwinkel betrachtet für den Gemeinnutzen als hoch einzuschätzen und rechtfertigt dies ein Bewahren.

Das vorweg, das Gebäudeensemble ist im bautechnischen Sinne sanierungsfähig, aber auch wie viele Gebäude dieser Zeit sanierungsbedürftig. Die Gründungen müssen ertüchtigt, Risse kraftschlüssig geschlossen, Abdichtungen erneuert, Wärmebrücken behoben und der Wärmeschutz, dort wo es Sinn macht, verbessert werden. Allenthalben eine nicht unlösbare Aufgabe, so mancher Eigentümer

stand vor ähnlichen, aber auch schwierigeren Herausforderungen, hat sie bewältigt und finanziell gestemmt.

Die St. Trinitatis ist durch ihren unverwechselbaren Ausdruck klar den 1970er Jahren zu zuordnen. Damals war die Zukunft noch im Heute, dagegen sucht man heute die Zukunft oftmals im Gestein. Vielstimmigkeit kann man dem Bauwerk unterstellen. Die Komposition lebt von Dichte und Auflockerung, aber auch von Leichtigkeit und Massivität, Transparenz und Plastizität, Individualität und Konformität. Auf dem ersten Blick konkurrierende Lösungen die die 1960er und 1970er Jahre prägten, sind hier in einem Gebäudekomplex vereinigt.

Die Fassade ist mit einer waagerechten und horizontalen Struktur in Quadrate und Rechtecke aufgelöst, ein übliches Gestaltungsmittel jener Zeit – kurz vor der Postmoderne. Die Einfachheit der funktionalen Formen, aber auch in ihrem Detail zum Beispiel die Art und Weise der eingesetzten Gläser, ihrer Rahmung, wird die Ästhetik des Kirchengebäudes deutlich. Sie zeugt von einer hohen Baukultur als beredtes Zeugnis einer Baukunst, die auch in der DDR hohe Qualitäten, durchaus international vergleichbar, hervor brachte. Sie zeugte aber auch von einem zeitlich versetzten Aufgreifen von Architekturströmungen, die über eine körperliche und ideologische Trennung zwischen Ost und West sich hinweg setzend, einem gemeinsamen Kulturraum zuzuordnen war.

Die Umnutzungsstrategien der Masterstudenten waren frei gewählt und daher naturgemäß in den

eingearbeiteten Funktionen aber auch im Umgang mit dem Bestand höchst unterschiedlich. In einem waren alle deckungsgleich. Es wurde reversibel für eine eventuelle spätere Rückführungen zur ursprünglichen Nutzung gearbeitet. Das Kirchengebäude ist schützenswert und bleibt als Raum, als ein öffentlicher Raum erhalten. Er ist nicht nur auf Grund des besonderen Charakters aus dem Vorgenannten und der inneren Atmosphäre – von „Raum im Überfluss“ schützenswert. Sondern auch weil Menschen mit ihm ungezählte Glaubens- und Lebenserfahrungen, gute und schlechte sehr individuell verbinden. Erinnerungen die von der Taufe über die Erstkommunion, Firmierung über Hochzeit bis zum Begräbnis ein ganzes Leben umspannt. Alles im allem geht von dem Ort eine hohe emotionale Bindung und eine psychologische Wirkung, ganz unabhängig ästhetischer oder kunsthistorischer Qualitäten, aus. Und das auch weit über eine nachliturgische Nutzungsphase hinaus, wie Studien untermauern.

Doch was für die Aufgabe wesentlich ist, mit dem Umzug der Gemeinde eröffnen sich für das Kirchen- und Pfarrgebäude auch neue Chancen. Ob rein kirchliche Nutzungen für andere Glaubensrichtungen gemäß der Handreichung (Statement der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz 2002), oder kirchennahe Nutzungen, wie ein Kolumbarium, Hospiz, Altenwohnen, als Begegnungszentrum der Kulturen, oder Wohnen für geistig behinderte Menschen wurden untersucht. Aber auch fern eines kirchlichen Bezuges, aber öffentlich, wie das Bibliotheken sind, Stadtteilzentren, Kultur- und Musikzentren, Flücht-

lingsunterkünfte, Thermen, Kindergarten und Schulen - auch ein Schule für Tanz war darunter - bis hin zu einem Künstlerstift- mit Atelierräume und reines Wohnen ging die Bandbreite. Sie zeigten in ihrer großen Vielfalt, dass die Probsteikirche nicht nur einen Vermögenswert hat, sondern auch einen kulturellen / kunsthistorischen, einen psychologischen Wert, einen symbolischen Wert, einen Denkmalwert und nicht zuletzt einen praktischen Nutzwert.

Die Ergebnisse der Arbeiten waren oftmals beeindruckend und sollten daher ein Fundament zu einer längst überflüssigen Debatte bilden. Die Kirche dem Abbruchbagger zu übereignen wäre wieder der Vernunft und ein unwiederbringbarer Verlust.

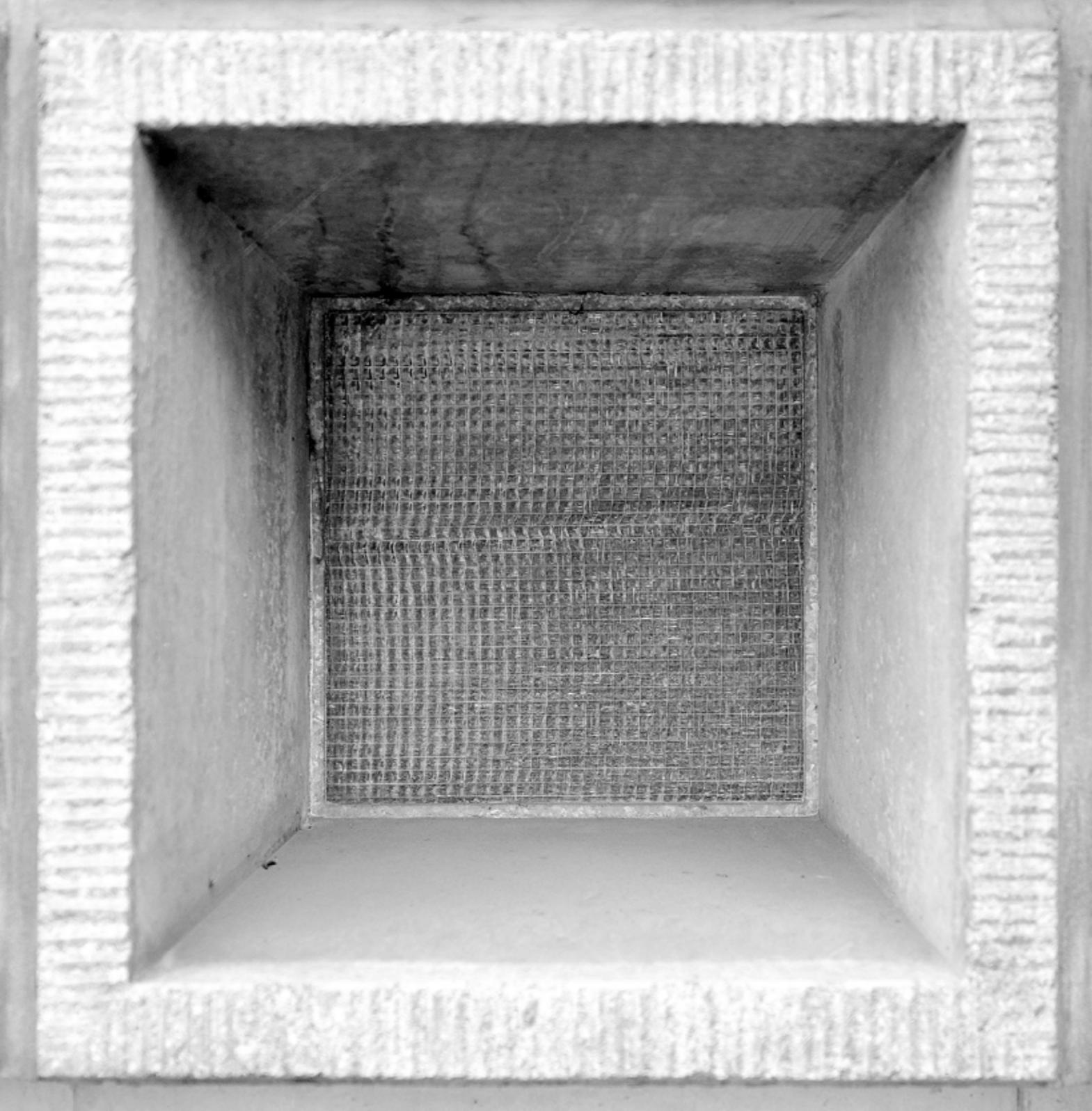
Das Bauen einer Kirche verfolgt einen sozialen Auftrag, einen Ort zu schaffen für das Miteinander. Wenn man von Widmung redet, dann ist das heute der Auftrag für eine Weiternutzung. Dafür bedarf es eine angemessene Bedenkzeit um alle Möglichkeiten umfassend auszuloten und diesen Bau der 2. St. Trinitatis neu sehen zu lernen.

Ronald R. Wanderer
Architekt BDA
Vertretungsprofessur für Gebäudelehre und
Entwerfen an der HTWK

Quartiersgerechte Umnutzung von Kirchengebäuden am Beispiel der St.Trinitatis in Leipzig

Durch den Umzug in das Stadtzentrum an den fast historischen Standort wird das von Udo Schultz entworfene Gebäudeensemble am Rande des Rosentals aus den Jahren 1978 – 82 frei. Der Zustand der Bausubstanz ist laut Gutachten als kritisch zu betrachten, es gibt Setzungerscheinung aus dem Baugrund heraus. Dennoch erscheint es als sehr geeignet, exemplarisch für diese Typologie, Varianten von Nutzungen und einen respektvollen Umgang entwerferisch zu untersuchen. Es ist physisch vorhanden, kann begangen und sinnlich erlebt werden und es gibt analoge Zeichnungen. Dabei sollte der Umbau mit Abbruch von Teilen und Neuerrichtung einhergehen, von einem Totalabbruch ist für eine Umnutzung abzusehen.





Geschichte der St. Trinitatis

Die neue Trinitatiskirche und das Pfarrzentrum am Rosental wurden durch die Bauakademie der DDR entworfen. Das Interesse des Staats zielte auf Randlage, unsakrale Erscheinung und hohe, in D-Mark zu begleichende Materialkosten.

So entstand ein quadratischer, flach gedeckter Bau aus Stahl und Sichtbeton mit einem 18 m hohen freistehenden, offenen Glockenturm. Der nüchterne Innenraum hat den Charakter einer Halle. Mit der Innenausstattung der Kirche nach theologisch-liturgischen Vorgaben wurde der Berliner Bildhauer und Metallkünstler Achim Kühn beauftragt. Die Schuke-Orgel von 1987 umfasst 36 Register auf zwei Manualen und Pedal.

Über drei Jahrzehnte musste die Gemeinde damals kämpfen, bis die Kommunisten in Sachsen der Pfarrei die Erlaubnis für diesen Neubau erteilten. Doch der heutige Standort war ein fauler Kompromiss. 1979 gaben die Stadtverantwortlichen widerwillig ihre Zustimmung, da das DDR-Außenhandelsministerium einen Neubau auf Devisenbasis anstrebte.

Der Bauplatz, den man der Leipziger Propstei zur Verfügung stellte, lag abseits des Geschehens: auf völlig ungeeignetem Untergrund außerhalb des

Stadtzentrums. Der benachbarte Elstermühlengraben und das Grundwasser ließen das Gebäude regelrecht absacken. Breite Risse ziehen sich seit Jahren durch die Propstei. Sanierungen konnten die Ursachen nicht beseitigen.

Dramatische Absenkungen, Dachschäden und Wassereintritte stehen weiterhin an der Tagesordnung. Wegen der Schräglage mussten vor einiger Zeit bereits die Kirchenbänke gegen die Neigung auf der einen Seite angehoben werden. Gutachter raten dringend von einer Komplettsanierung ab. Die Kosten wären denen eines Neubaus fast ebenbürtig. Aus diesem Grund haben sich die Propsteipfarrei und das Bistum Dresden-Meißen für einen Neubau entschieden.



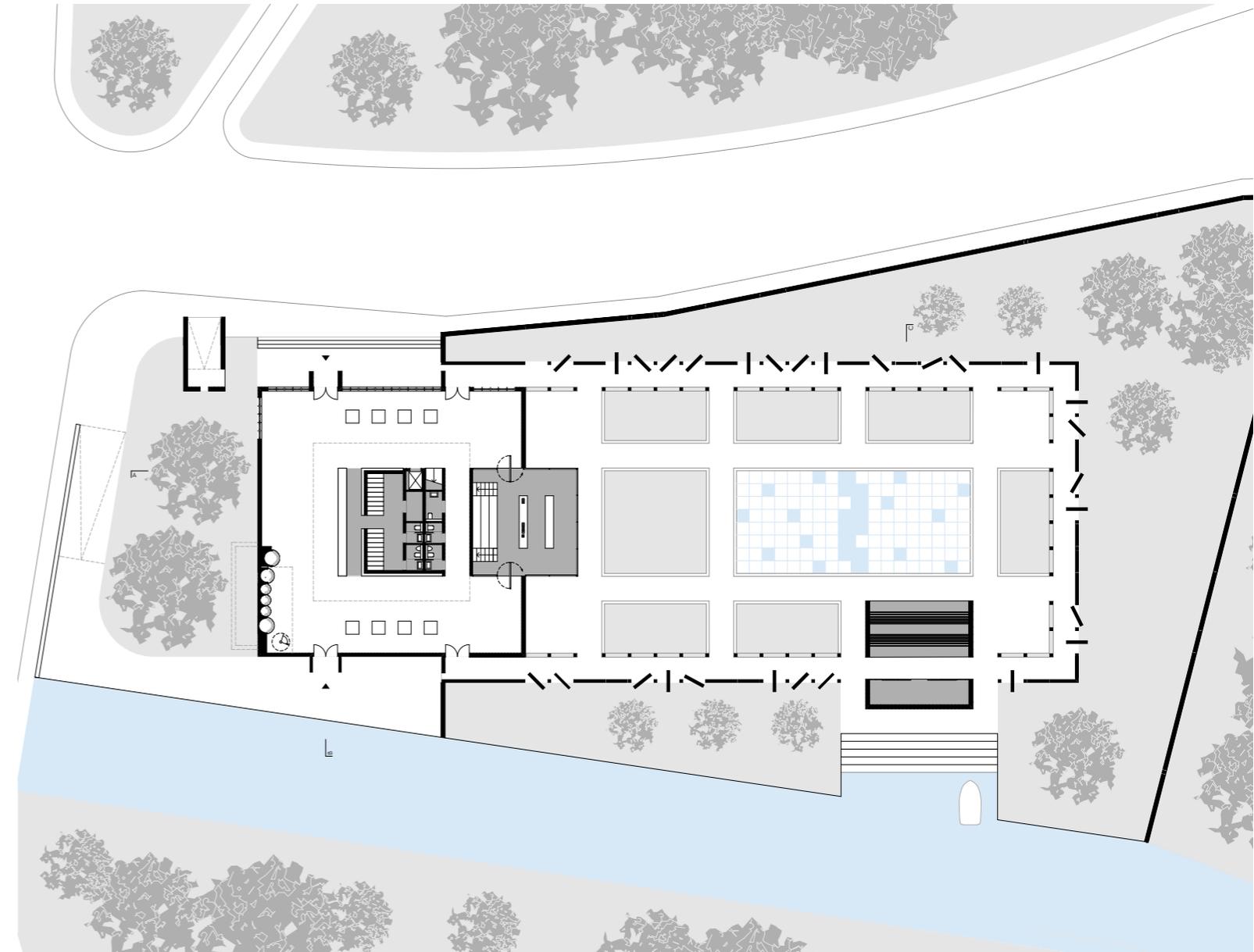


01 Erboristeria. Eine moderne Klosterapotheke / Katharina Kirzinger

Dem Wertekanon einer Kirche wie St. Trinitatis angemessen, ist die Umnutzung zu einer modernen Klosterapotheke.

Die Erboristeria verspricht durch die Verbindung von Pharmacia, Giardino und einer Cucina, in der in laborähnlicher Atmosphäre individuell Produkte hergestellt werden, ein ganzheitliches Erlebnis. Um den Sakralbau in den Vordergrund zu rücken, wird er aus dem Gebäudeensemble herausgeschält. Die dadurch entstandene Freifläche wird zum Kräutergarten. Hinter hohen Mauern versteckt; ein Ort der Ruhe und Entspannung. Ein Kreuzgang lädt zum wandeln ein und lenkt den Blick auf den Innenhof mit Kräuterbeeten,

ein großes Wasserbecken und das Gartenhaus zum Trocknen der Kräuter. Die scheinbar geschlossene Außenmauer des Kreuzgangs überrascht durch drehbare Betonelemente, die den Zutritt zum Naturgarten mit Bäumen und Wildblumen ermöglichen. Architektonisch fügt sich das Neue selbstverständlich in den Kontext. Klare Linien, Beton und Glas ergänzen den Sakralbau. Ein klares Raster, das immer wieder spielerisch unterbrochen wird, verbindet das Neue mit dem Bestand und schafft eine harmonische Atmosphäre.







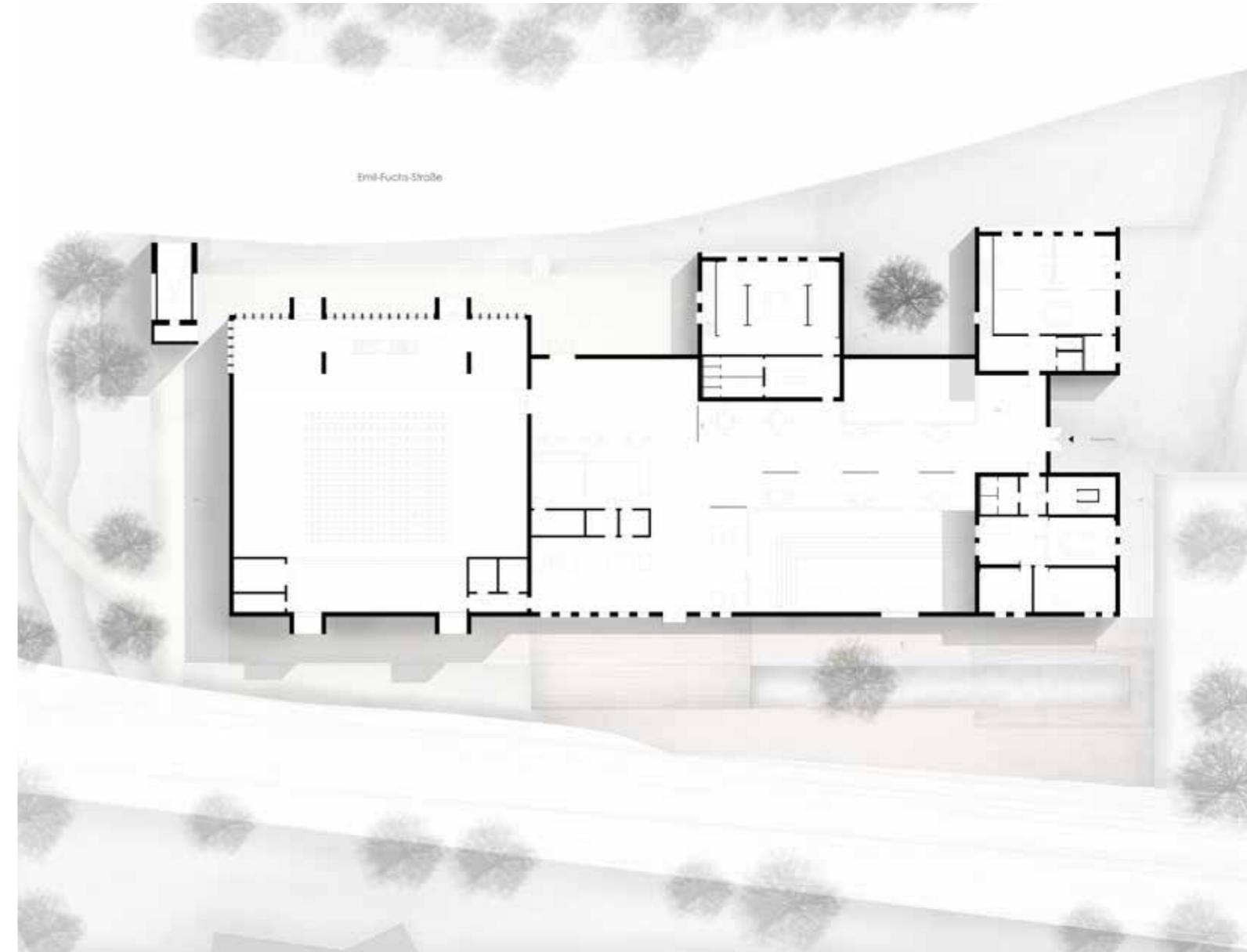




An einem religiös geprägten Ort soll ein Kultur- und Begegnungszentrum entstehen, welches im modernen Sinne nicht nur den sozialen sondern auch den wissenschaftlichen Diskurs forciert.

Es soll ein Raum geschaffen werden, in dem verschiedene Kulturen, Religionen und Erfahrungen sich kennenlernen und sich austauschen können sich am Ende womöglich gegenseitig inspirieren! Neben einem Veranstaltungsraum entsteht eine Bibliothek/ Mediathek, ein Institut, externe Büroräume sowie ein Gästewohnhaus. Ihre Verbindung stellt das Café „Kulturzeit“ dar, welches die autarken Funktionskuben durchfließt und ähnlich wie die antike Agora als Treffpunkt genutzt werden kann. Ein Geschoss höher wird dieses Prinzip in Form eines begehbaren Dachgartens fortgesetzt.

Durch den Neubau und den Abriss des ehemaligen Wohnhauses soll das Ensemble an Klarheit und Struktur gewinnen. Durch eine Legierung aus Kupfer und Aluminium kontrastiert der neue Zwischenbau und das Wohnhaus mit den Bestandsbauten. Die extrovertiert auskragenden Fensterelemente sollen die Räumlichkeiten besser belichten und die Fassade einheitlich gliedern.



无边·设计

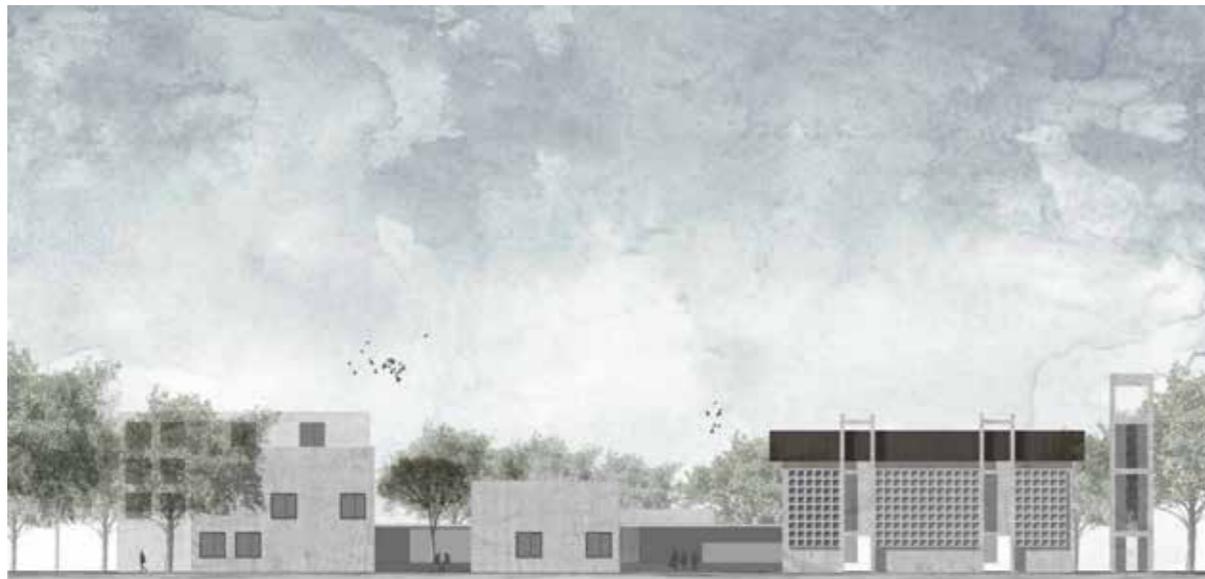


03 generationsübergreifendes Stadtteilzentrum / *Nicole Köllmann*

Die Idee des Quartierzentrums für das Waldstraßenviertel resultiert aus der Studie der Bewohner und Altersstruktur dieses Stadtteils.

Durch die Entstehung einer lokalen Stätte der Begegnung für alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten soll das Nachbarschaftsgefühl und Miteinander gestärkt werden. Einzelnen Solitäre mit jeweiliger Funktion werden durch ein gemeins-

ames Sockelgeschoss verbunden, sodass sich die Nutzungen verzahnen und eine hohe Interaktionsdichte entsteht, aus der eine stetige Wechselwirkung der Nutzer, und dadurch aller Altersgruppen, hervorgehen soll.





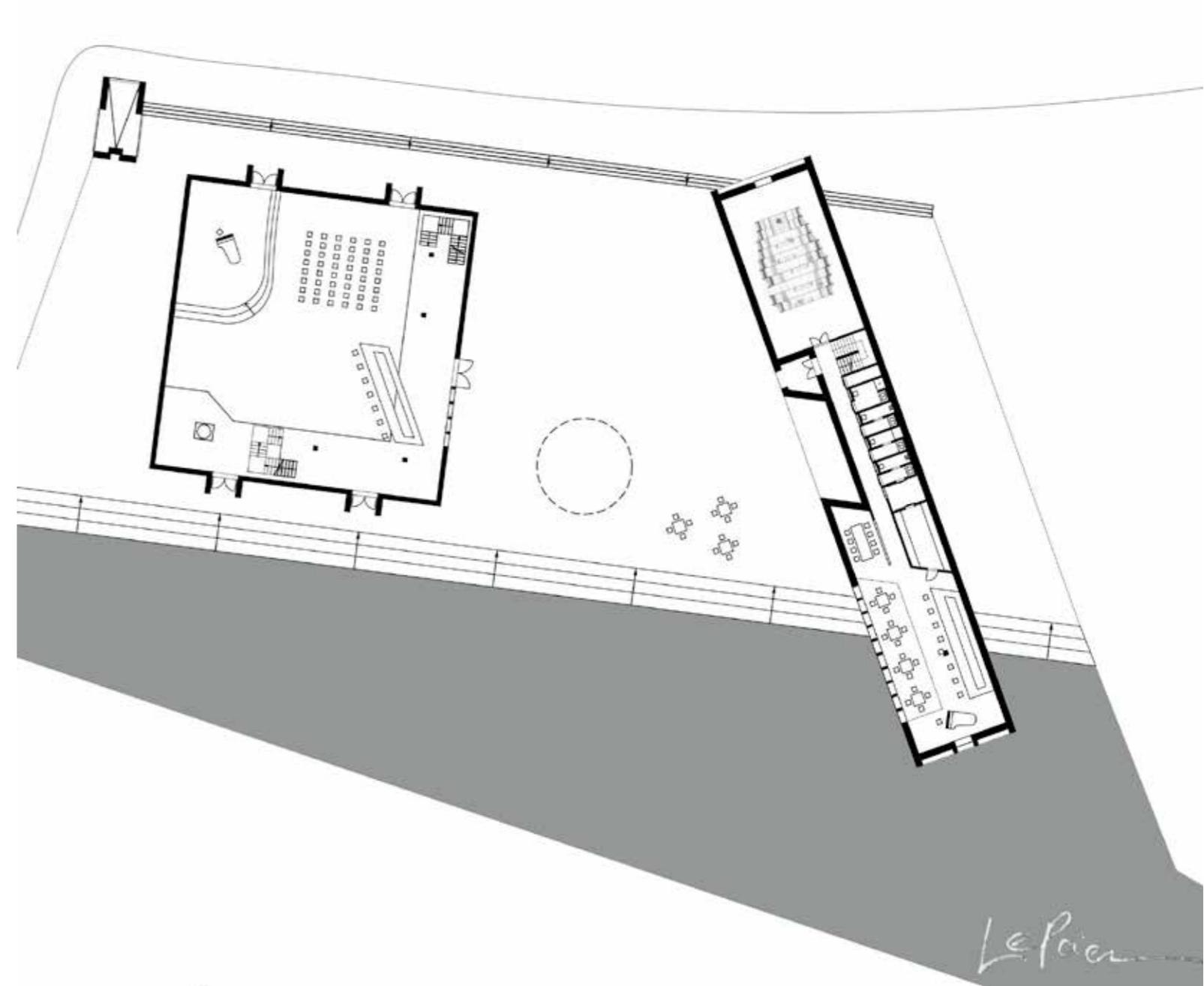
04 Die Kulturkonsole St.Trinitatis - Künstlerapartment, Kulturcafé & Veranstaltungsort /

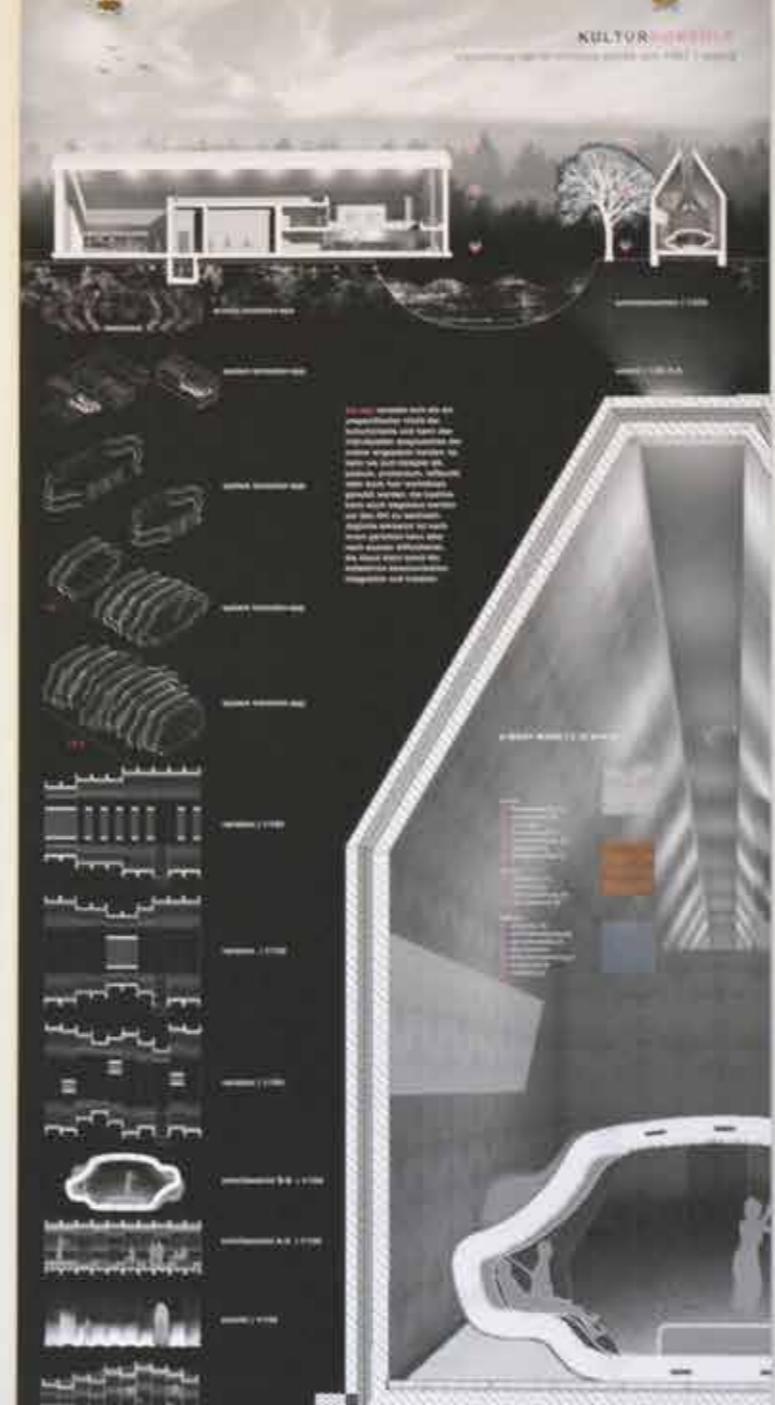
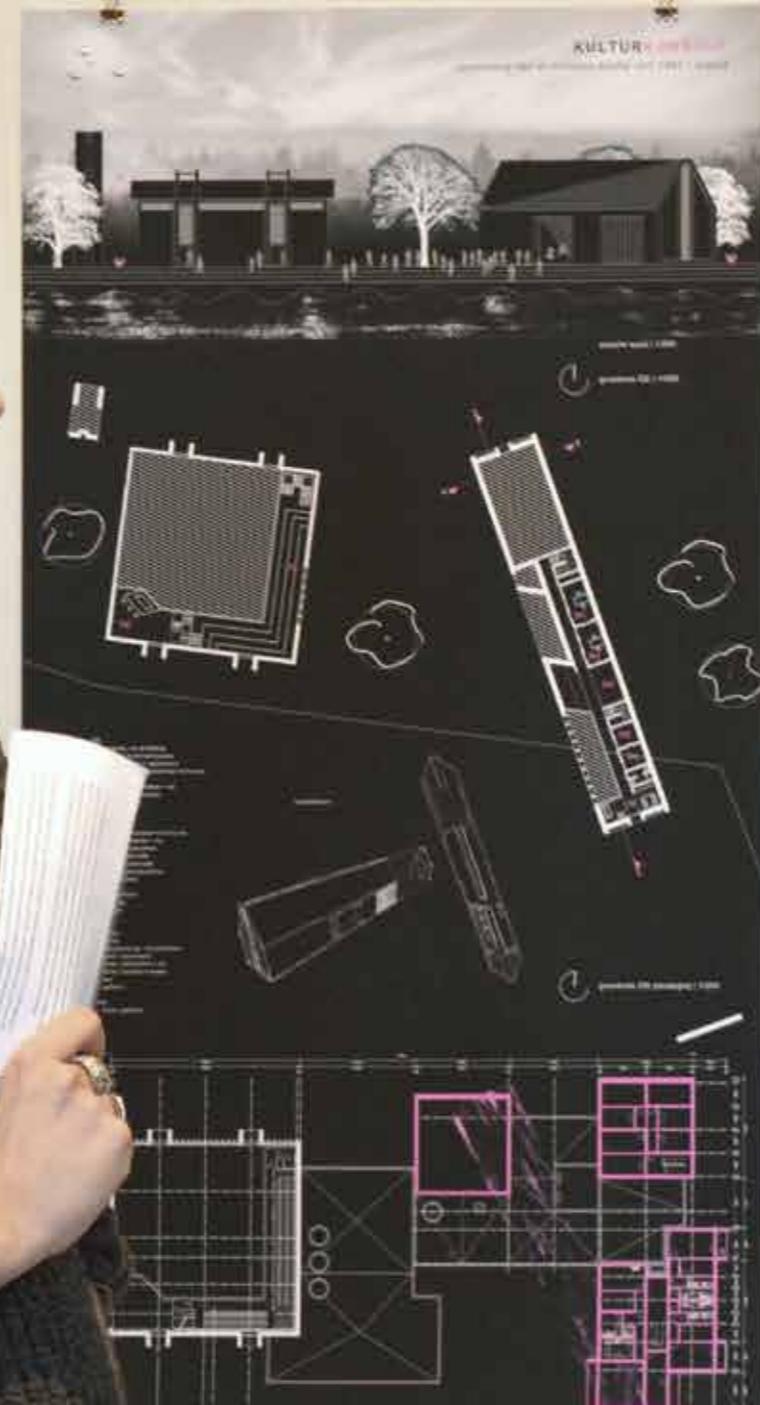
Christian Happe

Das Leipziger Stadtentwicklungskonzept sieht eine Öffnung des Flusses; eine qualitative Betonung vor.

Dieser Hintergrund verdeutlicht den Fluss als territoriale Verbindung und nicht mehr als Begrenzung. In der Folge resultiert die Setzung des Neubaus aus der städtebaulichen Struktur des Waldstraßenviertels. Diese Zeilen des profanen Wohngebietes öffnen sich Richtung Norden über den Fluss in Bezug zum Sakralbau St.Trinitatis. So ist der Neubau neben dem ungenutzten Sakralbau symbolisch als

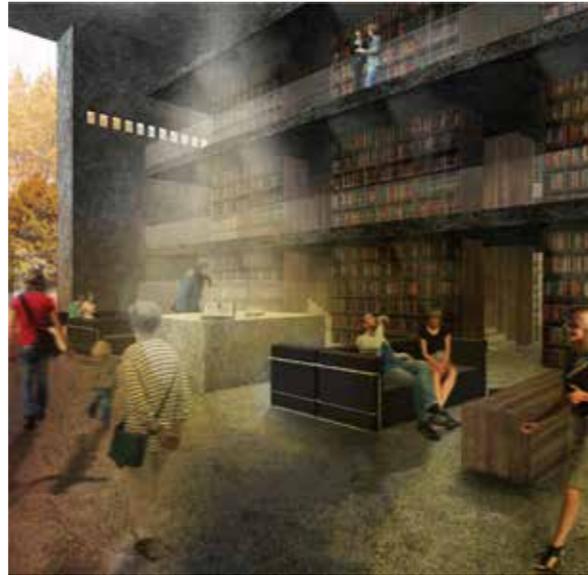
als profaner Archetypus gestaltet. Der einzige offensichtliche Bezug zum Sakralbau entsteht durch die Wiederkehr der axialen Betonelemente. Das diaphane; das göttliche Licht fällt nicht mehr introvertiert: Das Objekt - des Abends, zur kulturellen Stunde, illuminiert - scheint extrovertiert mit einer symbolischen Strahlkraft die in allen Sprachen spricht und zum aufhalten einlädt.



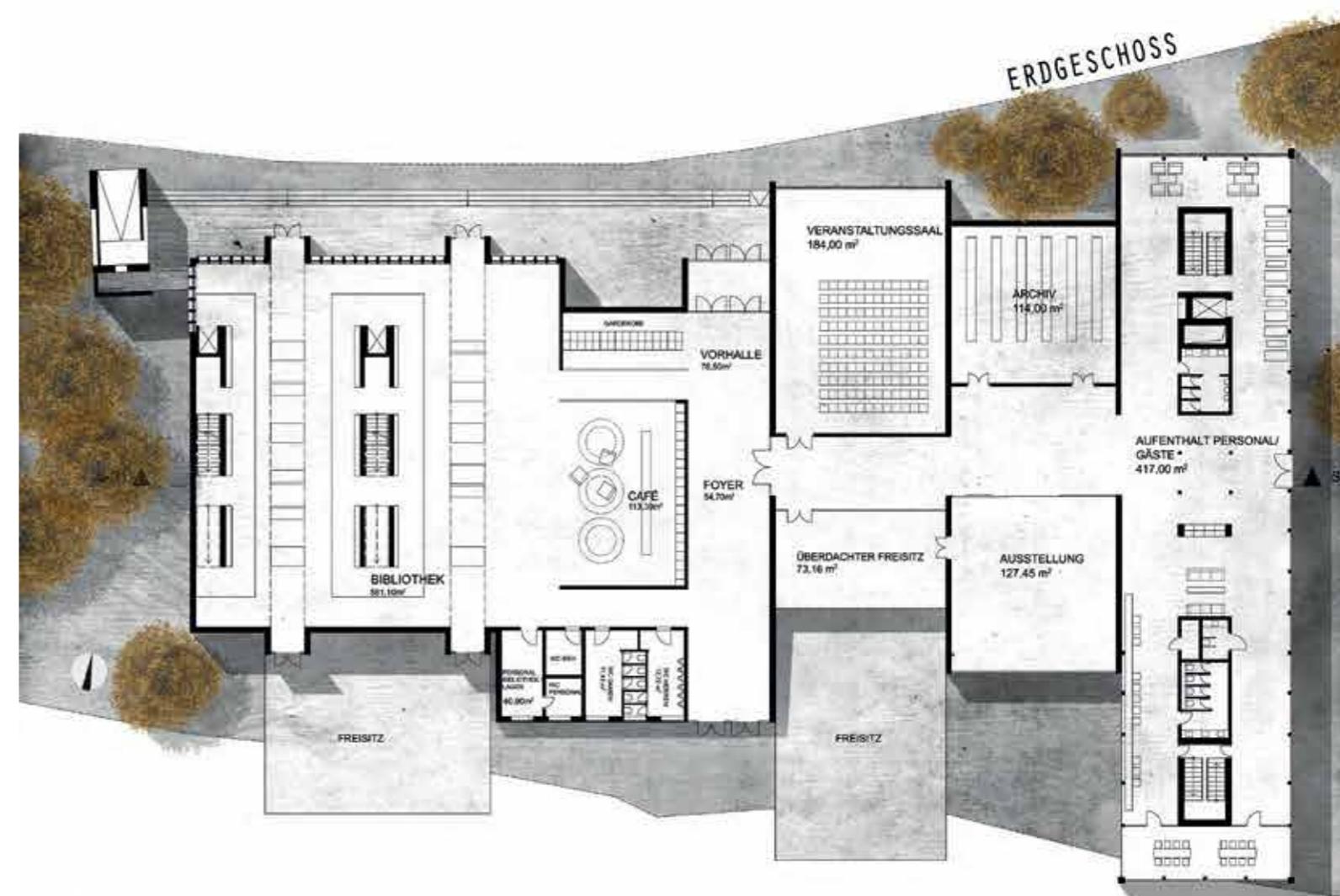


Der Entwurf sieht eine Bibliothek mit Café, Ausstellungsfläche, Veranstaltungsraum und Bürofläche vor.

Die entworfene Bibliothek wird zum Verbindungsstück zwischen Rosental und Waldstraßenviertel - zwischen Natur und Stadt. Baulich wird diese Verbindung durch Sichtachsen im Gebäude geschaffen. Diese sind an der Fassade durch große Glasflächen geprägt. Die Bibliothek fungiert als ein Kulturcafé, in dem das Café zum Mittelpunkt der Bibliothek wird. Es soll Freizeitatmosphäre mit großen Aufenthaltsflächen, Musik und gemütlichem Mobiliar geschaffen werden.



Dabei sollen die Besucher über das Gelesene diskutieren und ihren Horizont erweitern. Diese Horizonterweiterung wird baulich durch ein unterschiedliches Anwinkeln der Dächer nach Norden und Süden unterstützt.





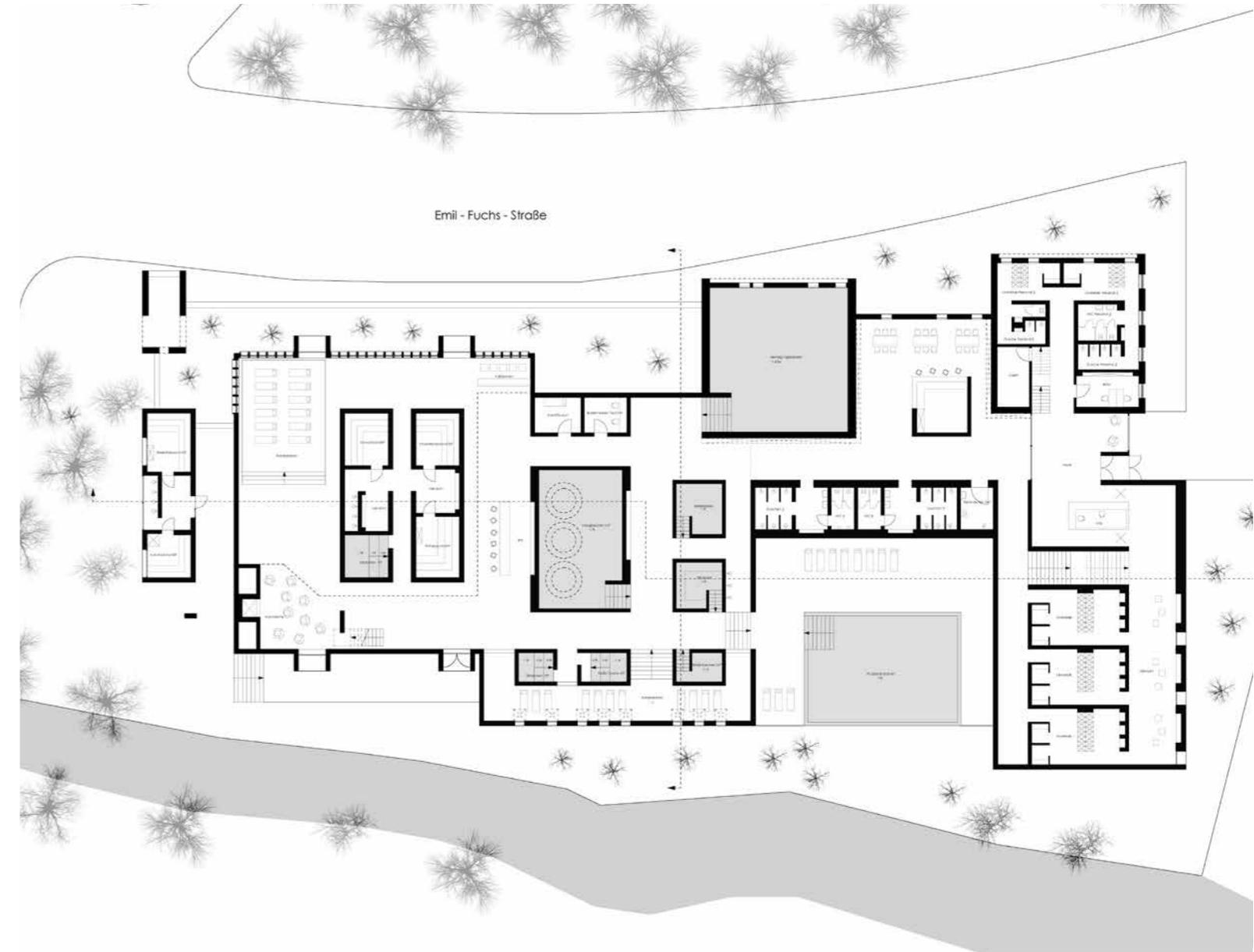
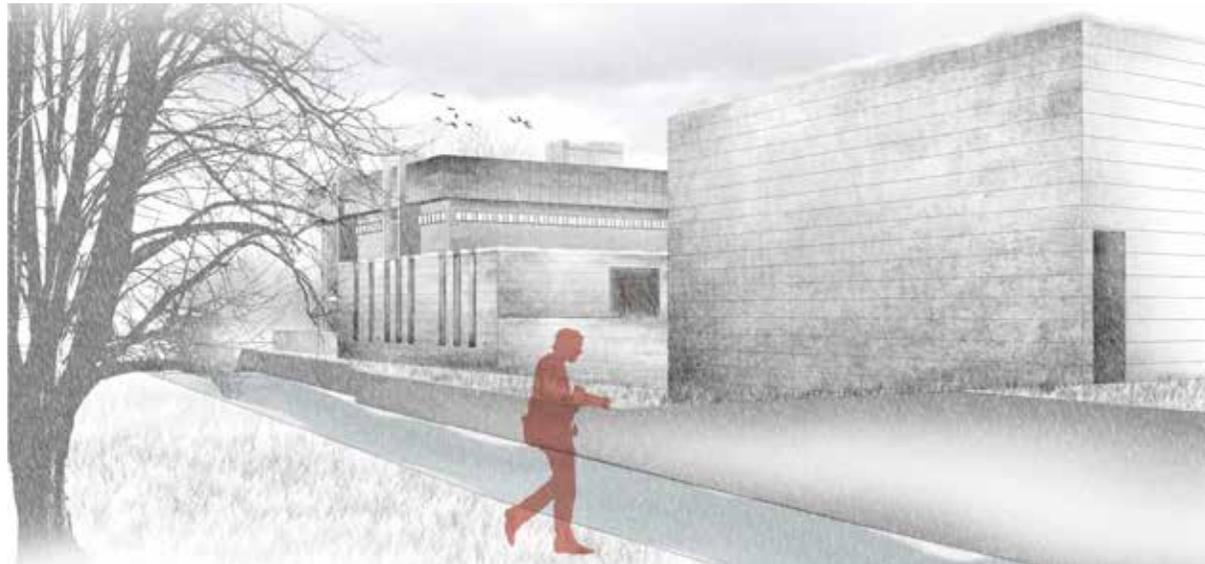


06 Therme / Alexander Seidel

Kirchen sind seit jeher Orte der inneren Ruhe, ähnlich wie das Konzept der Therme, welches auf ein erholsames, fast meditatives Moment zielt.

Dazu bietet der Ort am Rande des Waldstraßenviertels zusätzlich noch das Naturerlebnis in Form des Elstermühlgrabens und des fast direkten Zuganges zum Rosental Park. Die Struktur der Quad-er wird erhalten und durch einen neuen Zwischen-trakt ergänzt.

Um den Bau zu respektieren erfolgen alle Einbauten reversibel. Im Inneren soll der Nutzer in ein neues erholsames Erlebnis gezogen werden. Reduzierte und klare Strukturen kreieren ein Raumerlebnis, welches den Rückzug vom Alltag ermöglicht.



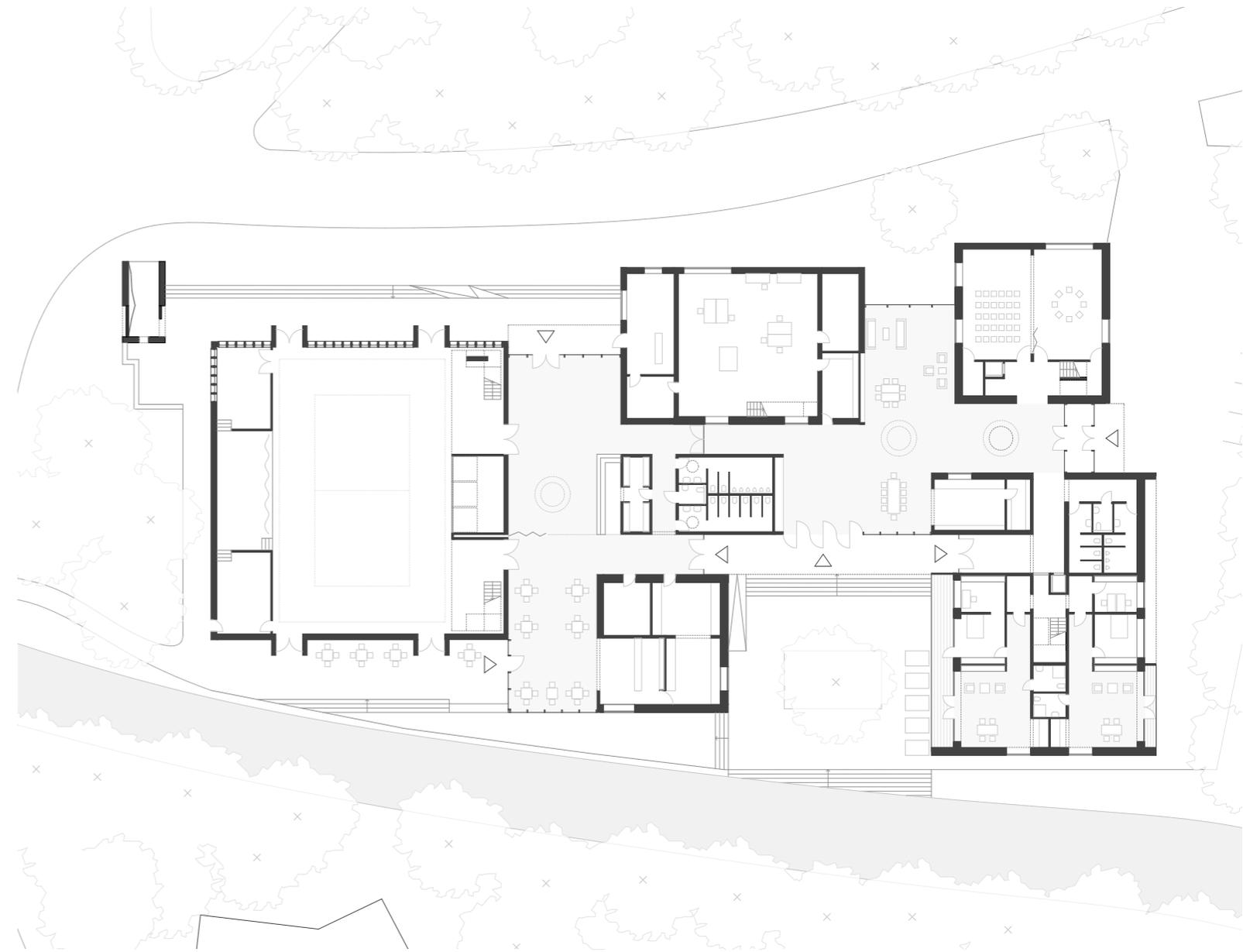


07 Wohn- und Arbeitsstätte für Menschen mit geistiger Behinderung

Jan-Philipp Neuer

Das kubische Gestaltungsprinzip sowie die konstruktive Struktur des Bestands sollen erhalten bleiben und nur partiell erweitert werden.

Jeder Kubus bekommt eine individuelle Nutzung implementiert. Die Erschließung erfolgt über einen, die Kuben umspielenden, eingeschossigen Neubau. Dieser Verbindungstrakt dient dem Austausch und der Begegnung und bildet das Herzstück des Entwurfs. Architektonisch hebt er sich durch seine offene/ transparente Gestaltung von der massiven Erscheinung der Kuben ab.





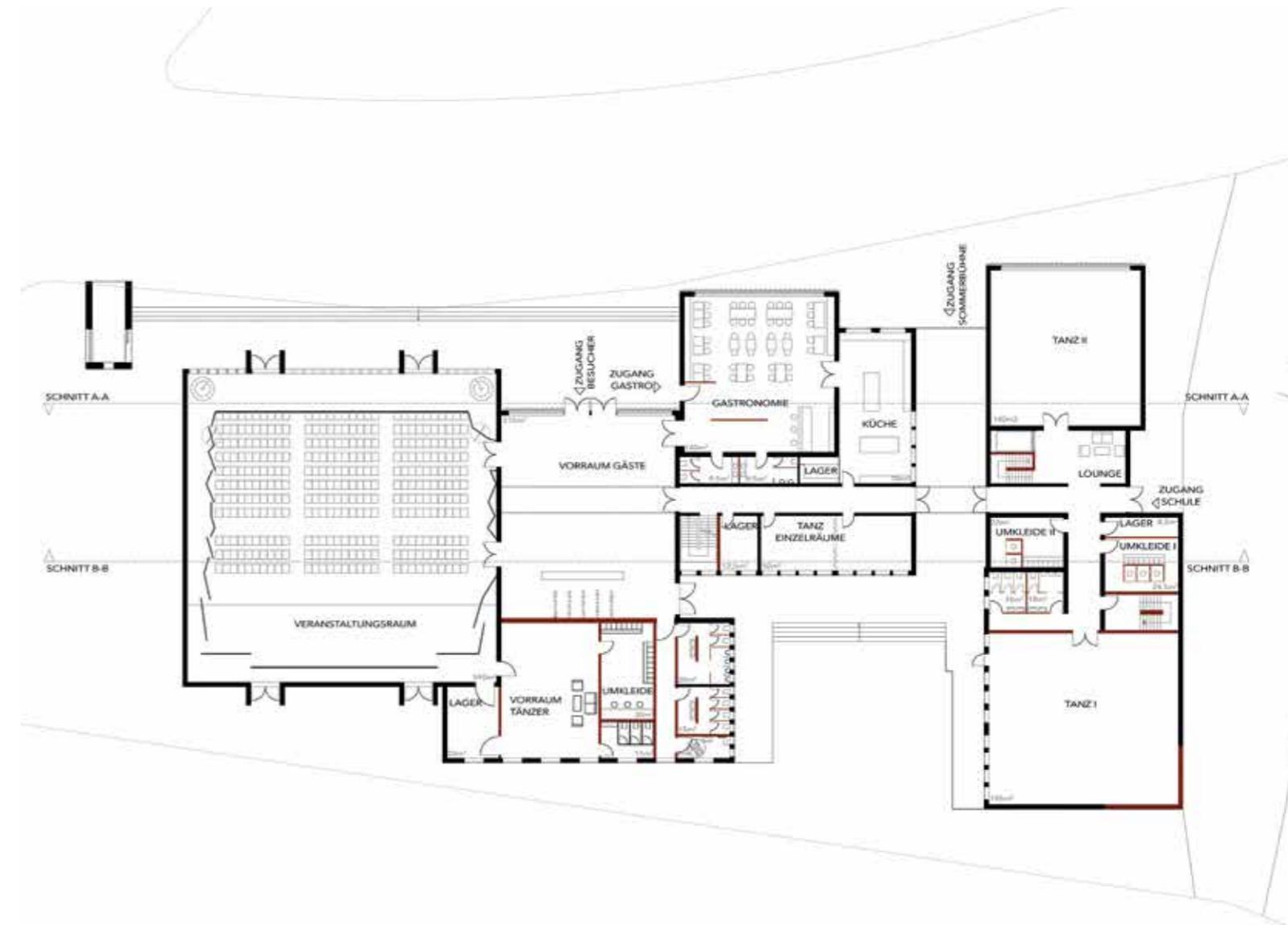




Bei der Entwicklung meines Konzeptes war es mir wichtig, die alte Struktur so wenig wie möglich zurückzubauen, um eine spätere Nutzung als Kirche zu gewährleisten.

Die vorwiegend quadratischen Grundrisse eignen sich sehr gut als Ballettsaal und der Kirchenraum kann als Veranstaltungsraum genutzt werden.

Des Weiteren nutze ich den Gemeindesaal als Restaurant, um das Gebäude durch eine weitere Nutzung dauerhaft auch abends zu bespielen. Der gläserne Gang verbindet die Gebäudeteile miteinander und hebt ein zentrales Element des ursprünglichen Entwurfs wieder hervor.





Aus der Überlegung, an welchen „Stationen“ man im Leben mit der Kirche in Berührung kommt, entstanden verschiedene Ideen zur Umnutzung des Kirchen Gebäudes der St. Trinitatis-Gemeinde. Neben der Taufe, der Kommunion oder Konfirmation und der Hochzeit ist die Beerdigung bzw. Beisetzung ein Verbindungspunkt zwischen Mensch und Kirche. So scheint die Nutzung eines Kirchengebäudes als Hospiz durchaus naheliegend und

sinnvoll. Ziel soll es sein, schwerkranken Menschen einen angemessenen Ort zu bieten, an dem sie die letzten Wochen ihres Lebens verbringen können, betreut durch kompetentes Pflegepersonal und mit der Möglichkeit der Gesellschaft durch Angehörige. Die alte St. Trinitatis Kirche am Rand des Waldstraßenviertels bietet zudem eine ideale Lage zwischen der Urbanität der Stadt und der Ruhe der Natur im angrenzenden Rosental.





Weitere Ideen und Entwürfe /

*Vincent Leppert, Simon Bläsi, Anna Kreuzer, Raphael Reska,
Theo Möller, Franziska Zahrt*



1



2



5

- 1/ Vincent Leppert - Luxuswohnungen & Büroräume
- 2/ Simon Bläsi - Unterkunft für Asylsuchende
- 3/ Anna Kreuzer - Gymnasium im Waldstraßenviertel
- 4/ Raphael Reska - Wohnen im Alter
- 5/ Theo Möller - Spa Leipzig
- 6/ Franziska Zahrt - Haus der Musik



3



4



6







Impressum

Konzeptionelles Entwerfen 2014_2015 Architektur Master 1.Fachsemester

Konzept und Redaktion:
Prof. Ronald Wanderer BDA

ronald_r.wanderer@htwk-leipzig.de

Umschlaggestaltung und Satz:
Katharina Kirzinger

Organisation:
Ronald R. Wanderer, Vertretungsprofessur

Herstellung:
Druckerei Steffen Zschämisch
Kopier- und Bindewerkstatt

© Texte und Bilder bei den Autoren,
soweit nicht anders angegeben

ISBN 978-3-00-044230-8

Printed in Germany

© 2015 HTWK Leipzig
Alle Rechte vorbehalten

PROPSTEIKIRCHE